

Spätromanische Wandmalereien in der Apsis der Johanneskirche zu Seeburg (Kr. Münsingen)

Von Hans-Dieter Ingenhoff, Tübingen

Auf der halben Wegstrecke zwischen Urach und Münsingen, eingebettet in das tief in den Albrand einschneidende Tal der oberen Erms, liegt das Dorf Seeburg, umgeben von steil aufsteigenden Jurafelsen. Ohne Zweifel ist die fast schluchtartige Enge schon früh als bevorzugter Platz für eine Siedlung benutzt worden, denn schon die Alemannen hatten eine kleine, das Tal sperrende Befestigung am „bodenlosen See“ im hier in das Ermstal einmündenden Fischburgtal¹. Drei Seen haben den Ort einst umgeben, so daß sich ein natürlicher Schutz nach allen Seiten hin anbot. Wichtig wurde der Platz auch durch seine, wahrscheinlich in sehr frühe Zeit hinabreichenden Mühlen, zählt doch ein Lagerbuch von 1454 deren neun auf! Der „bodenlose See“ ist unter den „Seen“ des Ermstals wohl der einzige, der nicht nur ein aufgestauter Weier gewesen ist. Seine Existenz ist früh bezeugt². So erklärt sich der Ortsname wie von selbst: Er entstand aus einer den Alaufstieg sperrenden Befestigung am natürlich entstandenen See!

Hier stand schon in merowingischer Zeit eine kleine Kirche, die 770 erstmals genannt und von einem Waldo an das Kloster Lorch vermacht wird. Eine zweite Kirche, der Hl. Jungfrau Maria geweiht, geht 776 aus dem Besitz eines gewissen Gozbert in den des gleichen Klosters über³. Da es sich ausdrücklich um zwei verschiedene Schenkungen handelt, sind wir zu der Annahme gezwungen, daß Seeburg in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts bereits zwei Kirchen — mögen diese auch klein und unscheinbar gewesen sein — besessen haben muß. Um das Jahr 1200 erfahren wir von einem Adelsgeschlecht der Herren „v. Seeburg“, dem Wappen nach ein Zweig der Herren v. Stein. Damals mag auch die heute verschwundene Burg auf dem Felsen über dem Ort entstanden sein, die bereits 1311 im Besitz Württembergs ist. Diese mittelalterliche Burg ist nicht identisch mit der Burg Uhenfels, die sich heute über dem östlichen Hang erhebt; diese ist, ähnlich wie der Lichtenstein, ein Kind der Romantik des 19. Jahrhunderts. Der letzte v. Seeburg hat dann 1396 seinen restlichen Besitz an die Württemberger verkauft.

Im Jahre 1275 und in der folgenden Zeit hören wir nur noch von einer einzigen Kirche: Es ist die heute noch bestehende „Zum hl. Nazarius und St. Johannes dem Täufer“. Wir wissen nicht, ob wir diese heute noch bestehende Kirche als unmittelbaren Nachfolgebau der einst im Jahre 770 von Waldo

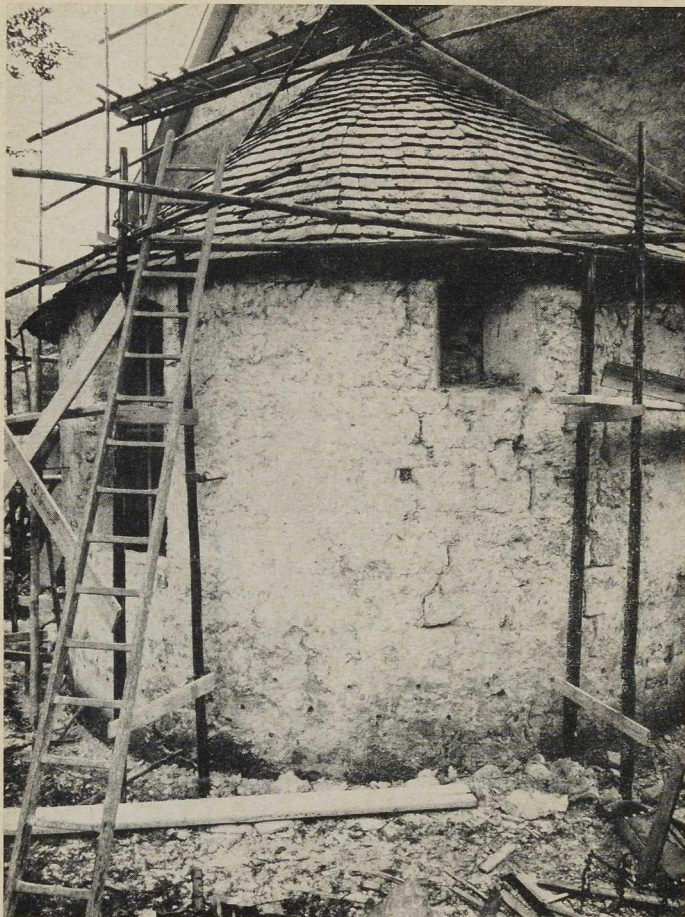


Aufn. R. Holder, Urach

Seeburg (Kr. Münsingen)

Evang. Pfarrkirche St. Johannes d. T.
nach der Renovierung 1961

An der romanischen Apsis ein wiedergeöffnetes spätgotisches Fenster



Aufn. R. Holder, Urach

Seeburg (Kr. Münsingen). Evang. Pfarrkirche

Mauerwerk der romanischen Apsis
nach Abschlagen des Putzes (1961)

Rechts ein bisher verdecktes romanisches Fenster,
links ein jetzt vermaueretes Fenster des 18. Jahrhunderts



an Lorch gegebenen Kirche ansprechen dürfen; eine Grabung, die vielleicht hätte Aufschluß geben können, konnte nicht unternommen werden. Doch erscheint es wahrscheinlich, daß der allgemein als Johanneskirche benannten Kirche der zweite Patron, der hl. Nazarius, der Patron des Klosters Lorch, ihr von diesem gegeben worden ist. Es ist anzunehmen, daß zu dieser Zeit, also im 13. Jahrhundert, die zweite Kirche zur hl. Maria schon nicht mehr existierte; sie mag auf den heute noch so bezeichneten „Kirchberg“, rechts der Erms, gestanden haben. Über diesen Kirchberg führte der „Pfaffensteig“ nach Gruorn.

Gradmann berichtet, daß die auf uns gekommene Johanneskirche trotz ihrer späteren Veränderungen „in der Hauptsache romanisch sei“, jedoch „auf die genauere Zeitbestimmung wird man bei dem dicken Verputz und Anstrich vorerst verzichten müssen“. Nun, der dicke Verputz wurde anlässlich der Renovierung des Jahres 1961 abgeschlagen, doch gestattete das freigelegte Mauerwerk aus Tuffsteinquadern, die mit dem Kalkmörtel zu einer die Fugen kaum mehr erkennen lassenden Masse zusammengewachsen waren, keine sichere Altersbestimmung (Abb.).

Immerhin ist die Apsis mit ihrer halbkugeligen Kalotte im Inneren ohne weiteres als aus romanischer Zeit stammend zu erkennen; weniger augenfällig ist der gleiche Tatbestand hinsichtlich des Mauerwerks des Kirchenschiffs (Abb.). Das Schiff trägt heute ganz das Gepräge eines Umbaus des Jahres 1720 (lt. Inschrift im Gebälk des Turmes). Damals wurden nicht nur die heutigen großen Fenster eingebrochen, sondern das Schiff nach Westen um ein Joch verlängert. Dennoch muß bei diesem Umbau ein großer Teil des mittelalterlichen Mauerwerks mitverwendet worden sein, denn auf der Südseite wurden zwischen den barocken Fenstern die Reste eines kleinen romanischen Fensters gefunden. Die Giebel war flacher und niedriger als heute; im Mauerwerk des Ostgiebels über der Apsis läßt sich die ursprüngliche Dachhöhe ablesen.

Auch im Inneren hat die kleine Johanneskirche im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Veränderungen erfahren, die den Raumeindruck verunstaltet und verunklärt hatten. Die Abbildung zeigt, wie sich Kirchenschiff und Apsis dem Besucher vor der Erneuerung darboten. Eine Empore an der Nordwand stieß hart an den Chorbogen; die Apsis selbst war durch eine eingebaute Empore und die Orgel den Blicken entzogen. Das Programm der Renovierung ging dahin, die beiden Emporen abzubauen, die Apsis damit freizulegen und die Orgel auf die etwas zu erweiternde Westempore zu versetzen.

Reste von spätgotischen Wandmalereien waren bereits 1935 anlässlich von Verputz- und Anstricharbeiten beiderseits des Chorbogens aufgedeckt worden; wegen ihres allzu fragmentarischen Zustandes sind diese damals mit Einverständnis der



Seeburg (Kr. Münsingen)

Evang. Pfarrkirche

Gotische Wandmalerei (Gastmahl der Herodias)
Streifen unter der romanischen Malerei, Südostecke der Apsis

links:

Spuren einer spätgotischen Malerei (Schächer am Kreuz)
Diese Malschicht lag über der spätromanischen Schicht und konnte nicht erhalten werden

Aufnahmen R. Holder, Urach

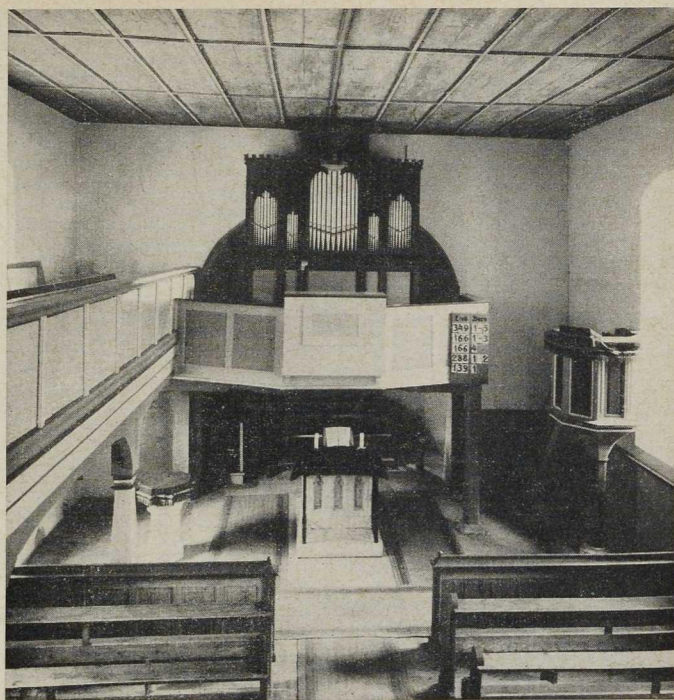
Seeburg (Kr. Münsingen)

Evang. Pfarrkirche

Inneres, Blick nach Osten

vor der Renovierung 1961
mit verkleinerten Triumphbogen und Orgelempore
in der romanischen Apsis

Aufn. R. Holder, Urach



Denkmalpflege entfernt worden. Man war also auf die Möglichkeit des Vorhandenseins weiterer Wandmalereien vorbereitet, um so mehr, als mit Sicherheit angenommen werden durfte, daß die Apsiskalotte einst Malereien getragen haben muß. Schon vor Beginn der Bauarbeiten wurde deshalb eine erste Untersuchung vorgenommen, deren Resultat hinsichtlich der Ostwand und der seitlichen Schiffswände negativ ausfiel. Erfolgreicher war eine erste Untersuchung im Gewölbe der Apsis. Unter sieben Kalktünchen und Überputzungen fanden sich Farbspuren.

Doch mußten der Aufdeckung der Malereien, deren romanischer Stilcharakter bereits bei der ersten Untersuchung vermutet werden konnte, bauliche Maßnahmen vorangehen. Frühere Fensteröffnungen in der Apsis waren zugemauert, während man im 18. Jahrhundert ein großes Mittelfenster eingebrochen hatte. Letzteres wurde wieder geschlossen, weil es zum Baukörper in Widerspruch stand. Die beiden anderen Fenster, die zugemauert waren, traten beim Abschlagen des Außenputzes zutage (Abb.) und wurden in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt. Es waren: ein kleines romantisches Fenster an der nördlichen Seite, hart unter dem Dachansatz, und ein spätgotisches an der südlichen Seite; hier wurde die verlorengegangene Mittelstrebe sinngemäß ergänzt. Als Ostempore und Orgel beseitigt waren, wirkte der Triumphbogen eigenartig gedrückt und unharmonisch in seinen Proportionen. Eine Erklärung hierfür fand sich zur allgemeinen Überraschung erst, als die Überputzungen im Gewölbe und an der senkrechten westlichen Innenwand der Apsis schichtenweise abgenommen wurden. An mehreren Stellen trat eine etwa 1—3 cm starke Fuge im Mauerwerk zutage, die sich im Abstand von etwa 30 cm über der Öffnung des Chorbogens und, ihr in gleichem Abstand folgend, um den ganzen Bogen herumzog. Zugleich wurde in der Baufuge ein gemaltes Ranken- und Blattwerk sichtbar, welches durch Jahrhunderte unberührt geblieben war.

Es ergab sich folgender Befund: Risse im Apsisgewölbe und über dem Scheitel des Chorbogens zeigten an, daß schon in früher Zeit das Mauerwerk auseinandergetrieben war und man sich nur so zu helfen gewußt hat, daß man die Chorbogenöffnung durch einen etwa 30 cm starken Stützbogen, der wie ein Unterzug wirkte, abhing und stützte. Aus zwei Gründen ist zu vermuten, daß dies in spätgotischer Zeit geschehen ist, denn einmal fand sich in einer die romanische Malerei überdeckenden Schicht etwa in Höhe des jetzt sichtbaren unteren Abschlusses der „Mandorla“ und dem darunter befindlichen zweiten Fries die Darstellung einer Kreuzigung

und rechts und links des Kruzifixus die beiden Schächer (Abb.). Diese Secco-Malereien dürften etwa zwischen 1510 bis 1520 anzusetzen sein; sie gehören also in die gleiche Zeit, in der das spätgotische Fenster eingesetzt worden war. Aus gleicher Zeit rühren auch die Putzausbesserungen an den senkrecht verlaufenden Rissen im Gewölbe, die sich im Mauerwerk der Wand fortsetzen, her. Weiter kann man mit Sicherheit sagen, daß die Ausbesserungsarbeiten und das Einbrechen des spätgotischen Fensters in jener Zeit dazu führten, daß die beschädigte romanische Ausmalung wohl nicht abgeschlagen, aber doch mit einer Kalktünche überstrichen wurde. Auf diese neue Tünche hat man dann etwas Neues gemalt. Da man zugleich aber den alten Chorbogen durch den eingestellten Stützbogen abfangen mußte und infolgedessen durch die Verengung der Bogenöffnung ein Teil des Apsisgewölbes dem Blick des Betrachters entzogen blieb, wurde die neue Malerei, eben die Kreuzigung, auch etwas tiefer angebracht, damit sie vom Kirchenschiff aus gut sichtbar blieb. Zur Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes aus spätromanischer Zeit war es unumgänglich, den nachträglich eingestellten Stützbogen wieder zu entfernen und — leider — auch die spätgotische Kreuzigung zu opfern, nachdem sie photographiert worden war. Baulich waren komplizierte technische Maßnahmen nötig, wie der Aufbau eines Leargerüsts

Seeburg (Kr. Münsingen)

Evang. Pfarrkirche

Inneres

nach der Renovierung 1961
mit freigelegter Apsis.

Der Triumphbogen wieder in orig. Form,
Nordempore entfernt

Aufn. R. Holder, Urach





Seeburg (Kr. Münsingen)

Evang. Pfarrkirche

Die freigelegte Apsis

mit dem wiedergeöffneten Fenster

Altar und Taufstein von Suse Müller-Dieffenbach,
Taufschüssel und Kanne von Prof. Karl Schollmayer

Aufn. R. Holder, Urach

zum Zwecke des Abbaus des Stützbogens und das Abfangen des drückenden Gewichts des Ostgiebels durch einen Stahlträger, endlich das Ausfugen und -gießen der Risse.

Auch vor der Aufdeckung der Wandmalerei erwiesen sich umfangreiche Konservierungsarbeiten als nötig, da der alte Putz nur noch an wenigen Stellen Haftung mit dem Mauerwerk des Gewölbes aufwies. Der Putz „wippte“ in großen Partien und war besonders durch sein Gewicht gefährdet, das im oberen, fast waagrecht verlaufenden Abschluß des Gewölbes nach unten drückte. Es hatten sich große beulenartige Blasen gebildet, die nur durch die zahlreichen darübergelegten Tünchen und neueren Putzschichten festgehalten worden waren. Freilegung und Konservierung⁷, d. h. Wiederbefestigen des Putzes und Abnahme der Kalkschichten, mußten Hand in Hand gehen, bis alle Teile der erhaltenen Malerei gesichert waren. Als weitere Überraschung traten hierbei drei halbkugelige, in das Mauerwerk eingelassene Tonschalen zutage, die jetzt wieder im unteren Abschluß der „Mandorla“ und in ungleichmäßigem Abstand rechts und links von ihr sichtbar sind (Abb.). Sie waren innen grün gefaßt. Man hatte sie in spätgotischer Zeit mit Ziegelresten und alten Dachplattenscherben ausgefüllt und dann zugeputzt. Ihre Bedeutung ist nicht völlig klar — vielleicht dienten sie der Verbesserung der Akustik —, doch ist ihr Auftreten auch an anderen romanischen Bauwerken bezeugt⁸.

Die Secco-Malerei in der Apsiskalotte, die möglicherweise mit dem Entstehen der Apsis übereingeht, vielleicht aber auch zu einem etwas späteren Zeitpunkt nachträglich eingefügt wurde, zeigte nach der Aufdeckung Christus in der Mandorla, umgeben von den Symbolen der vier Evangelisten. Adler, Stier und Löwe stehen auf Spruchbändern, während der Engel mit dem Schwert das Spruchband in Händen hält. Auf dem Spruchband, welches der Adler mit sich führt, steht in lateinischen großen Buchstaben „ANO“, während sich auf der entsprechend gegenüberliegenden Seite das Jahr der Entstehung befunden haben wird. Deutlich lassen sich Farbspuren, die man als Zahlen lesen möchte, feststellen. Allein, trotz aller Bemühungen und technischer Hilfsmittel (Quarzlampe) gelang keine Deutung. Alle Entdeckerfreuden kommen eben nicht auf einmal! Dabei wäre es ein glücklicher Umstand gewesen, wenn sich für diese späte Erscheinungsform romanischer

Wandmalereien eine sichere Datierung auf einfachstem Wege dargeboten hätte!

So bleiben wir auf stilkritische Vergleiche angewiesen. Was zuerst ins Auge fällt, ist die klare und großzügig angelegte Konzeption der Darstellung. Auf rotem Grund sind die Evangelistensymbole in festgefügt Umrißzeichnung und einem ockerfarbenen Grundton in den Binnenflächen vom Künstler angelegt worden. Der thronende Christus, auf einer hölzernen Bank sitzend, wird von einer Mandorla umschlossen. In seiner Linken hält er die Weltkugel, die Rechte ist in segnender Gebärde erhoben. Die Haltung ist streng frontal ausgerichtet (Abb.). Die Darstellung als solche entspricht einer lang geübten ikonographischen Tradition. Als Beispiele hohen Maßstabes können wir uns das Tympanon des Westportals in Chartres aus der Mitte des 12. Jahrhunderts vor Augen führen. Doch haben wir es bei der Seeburger Apsismalerei ohne Zweifel mit dem späten Nachzügler einer Epoche zu tun, die in der Zeit, in der das Bild entstand, in ihren höheren Leistungen längst verklungen war.

Als Vergleich könnte man eher in unserem engeren Raum die Apsis der spätromanischen Kirche zu Faurndau bei Göppingen anführen⁹. Auch hier finden wir im Gewölbe, wenn auch weniger gut erhalten, eine Darstellung gleicher Art. Diese Kirche gehört der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an und ist ein eindrucksvolles Denkmal romanischer Baukunst in Schwaben. Was hier insgesamt von einem qualitativ höheren Maßstab aus bewertet werden darf, bietet sich in Seeburg in dörflicher Ausprägung dar. Wir glauben deshalb nicht fehlzugehen, wenn wir annehmen, daß sowohl der Baukörper als auch die Malereien in Seeburg sicherlich einer noch späteren Zeit angehören als Faurndau, wahrscheinlich der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert. Weitere, ähnliche Beispiele aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben sollen, finden wir in Trochelfingen und Veringendorf¹⁰. Mit einiger Sicherheit kann man die Gewölbemalereien in Trochelfingen kurz nach 1320 datieren¹¹, während die Darstellung der „Majestas Domini“ am Kreuzgewölbe im Ostteil des Chors der Pfarrkirche in Veringendorf um oder nach 1330 entstanden sein dürfte¹².

Ein Vergleich zwischen diesen Darstellungen und der Seeburger Apsismalerei macht deutlich, daß erstere schon in eine Zeit gehören, in der — formal gesehen — eine Aufweichung der Umrißzeichnung, der Gewandfalten, kurz, der Umwandlungsprozeß von der Romanik zur frühen gotischen Stilempfindung stattgefunden hat. Hingegen hinterläßt die Darstellung der „Majestas Domini“ in Seeburg doch noch den Eindruck einer der spätromanischen Tradition verhafteten Malerei. Um 1300 oder kurz danach dürfte die Apsismalerei deshalb anzusetzen sein.

Anders verhält es sich mit weiteren Resten von Wandmalerei unterhalb des spätromanischen Bildes, die, vollständig, einstmals Szenen aus dem Leben und Martyrium Johannes des Täufers darstellten. Leider konnten nur noch zwei Einzelbilder an den äußersten Randzonen des unteren Teiles der Apsis, unmittelbar an der Rückseite des Chorbogens ansetzend, aufgedeckt werden. Den Hauptschaden hat das im 18. Jahrhundert eingebrochene und jetzt wieder geschlossene Ost-Mittelfenster verursacht. Immerhin ist noch links die Darstellung „Johannes in der Wüste“ und rechts das „Gastmahl des Herodes“ deutlich erkennbar erhalten geblieben. Bei letzterem Bild ist ikonographisch interessant, daß der Herodes als böses Zeichen ihrer Untat und zugleich als Abbild des Verführers ein auf dem Tisch tanzender Teufel beigegeben ist (Abb.). Mit seinen Armen greift er in die Haare ihres dreisten Gesichts in dem Augenblick, als die Schüssel mit dem Haupt des Täufers herbeigebracht wird. Die Bilderfolge wurde abgeschlossen durch einen umlaufenden Fries, der unterhalb der Darstellung original, im übrigen zur Erzielung eines harmonischen Gesamteindrucks der Wandgliederung rekonstruiert und andeutungsweise ergänzt wurde.

Die Seeburger Kirche ist eine Johanneskirche, und so ist es natürlich, daß hier zu Ehren des Kirchenpatrons Szenen aus dessen Leben und Wirken vorgeführt wurden. Vielleicht darf man sich in der Abfolge der Bilder, etwa in der Mitte, ursprünglich als zentrales Thema, die „Taufe Christi“ vorstellen. Diese Folge von Bildern zum Johannesleben dürften um die



Aufn. R. Holder, Urach

Seeburg (Kr. Münsingen). Evang. Pfarrkirche

Die freigelegte spätromanische Wandmalerei
in der Apsiskalotte und die Blumenmalerei in der Leibung des Triumphbogens

Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden sein, vielleicht um 1340 bis 1360.

Für die Renovierung der Kirche ergab sich als weitere künstlerische Aufgabe die Verglasung der Fenster in der Apsis, die, in ornamentaler Gliederung, farbig auf die Wandmalereien abgestimmt, von Wolf-Dieter Kohler entworfen wurde. Bestimmend für die Raumwirkung der Apsis aber mußte der Altar und in Beziehung zu diesem der Taufstein werden. Der einerseits zu massige, im Detail kleinliche neugotische Altar konnte mit samt dem Taufstein gleicher Art nicht wieder verwendet werden. Eine ansehnliche Stiftung des derzeitigen Besitzers des Schlosses Uhenfels ermöglichte, der Tübinger Bildhauerin Suse Müller-Dieffenbach den Auftrag zu erteilen, einen neuen Altar und Taufstein zu schaffen. Beide fügen sich in schlichten und geschlossenen Formen dem Gesamtbild harmonisch ein (Abb.). Leuchter, Taufkanne und -schüssel wurden von Prof. Karl Schollmayer, Pforzheim, entworfen und ausgeführt. Die Kanzel wurde tiefer gesetzt; ein großformiger neuer Plattenfußboden und ein sorgfältig abgestimmter heller Anstrich vervollständigen das nun sehr eindrucksvolle Raum- bild.

Für die kleine evangelische Kirchengemeinde mit nur 302 Seelen bedeutete die Kirchenrenovierung eine nicht geringe Belastung, besonders, da wegen der Forderungen, welche die Denkmalpflege hinsichtlich der Konservierung der Wandmalereien stellen mußte, der Umfang der anfänglich beabsichtigten Arbeiten wesentlich überschritten wurde. Es ist selbstverständlich, daß sich die Denkmalpflege an der Finanzierung mit einem großzügig bemessenen Beitrag beteiligte. Herr Pfarrer Brenninger und sein Kirchengemeinderat haben sich zu jeder Zeit den Wünschen und Anregungen der Denkmalpflege aufgeschlossen gezeigt; ebenso vorzüglich gestaltete sich die Zusammenarbeit mit Architekt Dipl.-Ing. Friedrich Veit in Urach. So konnte die Wiederherstellung des alten Gotteshauses zu einer gültigen Form, die treu bewahrtes Altes mit schöpferisch Neuem in glücklicher Weise verbindet, gelingen!

Anmerkungen:

- 1 Beschreibung des Oberamtes Urach, Stuttgart 1909, S. 64.
- 2 ebda. S. 64.
- 3 ebda. S. 707.

4 ebda. S. 706.

5 ebda. S. 707.

6 Eugen Gradmann: Kunstwanderungen durch Württemberg, 1955, S. 273.

7 Die Freilegungsarbeiten, die Konservierung und Restaurierungen wurden vom Referenten durchgeführt.

8 Ähnliche Tonschalen u. a. in Burgfelden.

9 Die Kunst- u. Altertumsdenkmale i. Kgr. Württ., Donaukreis, Oberamt Göppingen (Hans Klaiber), 1914.

10 Walther Genzmer: Die Kunstdenkmäler Hohenzollerns, Bd. 2, Kreis Sigmaringen, S. 364 und 386.

11 ebda. S. 361 und Abb. 483 (Pfarrkirche Trochtelfingen).

12 ebda. Abb. 506–508 (Pfarrkirche Veringendorf).



Seeburg (Kr. Münsingen)

Evang. Pfarrkirche

Spätromanische Wandmalerei
(Christus als Weltenrichter in der Mandorla)

Aufn. R. Holder, Urach